

# Getrude Rodowski-von Känel -Ein Leben – gleichermassen bewegt wie bewegend

---

## Einleitung

Januar 1945, in Ostpreussen herrscht ein überaus strenger Winter.

Leichter Schneefall, dazu bläst ein eisig kalter Wind.

Ein grosser Flüchtlingsstrom ist unterwegs.

Kanonendonner, Einschläge von Granaten, Gewehrsalven, Explosionen, qualvoll sterbende Menschen und Tiere.

Und mittendrin ist Getrude Rodowski-von Känel. - Mit einem Schlag verliert sie alles.

Es bleiben ihr nur noch ihre beiden Kinder sowie das evangelische Gesangsbuch.

Wie es dazu gekommen und was nachher passiert ist, darüber berichte ich.

Der Text basiert auf Gesprächen mit Klaus Rodowski sowie einer ganz speziellen Begegnung.

---

## Die Mutter des Marjellchens und vom Lorbass

### Eine Hommage an Getrude Rodowski-von Känel

Man schreibt das Jahr 1892. In einem Inserat der Berner Oberländer Zeitung werden 10 bis 15 gute Melker gesucht, Jodler würden bevorzugt.

Für Johann v. Känel in Reichenbach im Kandertal ist es eine Chance. Hier oben auf dem Weiler Faltschen ist das Leben karg, man kennt vor allem wirtschaftliche Not und Armut.

Schon bald bricht er auf; eine vierwöchige Reise mit 1600 km bringt ihn nach Ostpreussen, in eine Gegend, in der viele Schweizer in der Vieh- und Landwirtschaft arbeiten.

1897 heiratet er Friederike Romey, sie werden Eltern von zehn Kindern und schon bald wird Johann v. Känel zum «Oberschweizer» befördert. Er ist somit auf einem Gutshof verantwortlich für die Viehzucht und Futterbewirtschaftung; zudem sind ihm zwanzig «Schweizer» unterstellt.

Eines dieser 10 Kinder ist Gertrude Charlotte v. Känel, geboren 1911. Nach ihrer Schulzeit arbeitet sie zuhause ebenfalls als Melkerin, hilft mit im grossen Haushalt, besucht Nähkurse in Rastenberg.

1937 heiratet sie Friedrich Wilhelm Rodowski, einen Huf- und Wagenschmiedmeister. Sie leben gut als Selbstversorger im kleinen Dorf Banaskeim. Sie können sich gar eine Tageszeitung leisten.

Gertrude Rodowski-von Känel wird als Frau Meisterin angesprochen, da ihr Mann die Meisterprüfung in Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, abgelegt hat.

Zwei Kinder werden geboren, 1938 Gisela und 1941 Klaus, sie nennt sie in ihrer ostpreussischen Mundart liebevoll Marjellchen und Lorbass, kleiner Schlingel.

Der Zweite Weltkrieg versetzt Europa in Angst, Schrecken und Not. Wilhelm Rodowski wird seines Berufes wegen zuhause gebraucht.

Im März 1944 überbringt der Postbote einen Zettel. Gertrude Rodowski-von Känel erschrickt, nimmt ihn wortlos entgegen, ahnt dessen Inhalt, übergibt ihn kreidebleich und stumm ihrem Mann, er muss in den Kriegsdienst einrücken.

Nachts findet sie keinen Schlaf. Was wird passieren? Hat ihr Mann Glück, kehrt er verwundet, invalid, arbeitsunfähig zurück, muss sie als junge Witwe für ihre beiden Kinder sorgen?

Nie mehr die vertraute Stimme vernehmen, die schwierigen Hände spüren, das vertraute Klopfen und Hämmern aus der Schmiede hören, der ruhigen und ermunternden Worte des geliebten Partners gewahr werden?

Bereits im Juli 1944 kommt die Schreckensnachricht, ihr Mann ist bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen.

Der nächste Schicksalsschlag: Im Januar 1945 muss sie mit ihrem Schwiegervater und den beiden Kindern mit einem Pferdegespann und Wagen vor den Russen flüchten.

Sie geraten wie viele andere Flüchtende zwischen die Kriegsfronten. Bei einer abendlichen Rast kontrolliert der Schwiegervater vor dem Eindunkeln die Pferde und Fuhrwerke. Dabei wird er durch eine Granate verwundet. Die Pferde werden tödlich getroffen, Hab und Gut auf den Wagen geht in Flammen auf. Zwei Tage später erliegt er seinen Verletzungen. Und auch ihr Vater, in einer anderen Flüchtlingsgruppe unterwegs, erleidet das gleiche Schicksal.

Nebst den beiden Kindern hat sie nur noch das evang. Gesangsbuch des Schwiegervaters auf sich. Darin findet sie in ihrer täglichen Lektüre jeweils tröstende Worte.

Es ist bitterkalt, der Flüchtlingszug muss umkehren. Die tagelangen Märsche mit den beiden Kindern bei Eis und Schnee hinterlassen Spuren bei Gertrude Rodowski-von Känel, bleibende gesundheitliche Schäden an ihren Beinen.

Mit ihrer Schwägerin und anderen Frauen aus dem Weiler Sdunkheim lebt sie nun die nächsten 10 Monate mit den beiden Kindern im Haus des Schwiegervaters, nahe von ihrem früheren Wohnort. Die ganze Region steht unter russischer Aufsicht.

Es ist ein Leben geprägt von Angst, Angst vor Gewalt und Übergriffen. Es ist auch eine Angst vor einem Abtransport nach Sibirien und damit beide Kinder zu verlieren.

Zudem ist diese Zeit ein Kampf ums Überleben: Felder bestellen, Tiere schlachten, die Ernte einfahren, Nahrungsmittel tauschen. Und gegenüber aufdringlichen Russen entwickeln die Frauen untereinander eine geschickte Strategie.

Ab November 1945 müssen alle Deutschsprachigen Ostpreussen verlassen, man gehört nun zu den Vertriebenen, es ist eine Reise ins Ungewisse, die nicht alle überleben werden.

In Güterbahnwagen geht es Richtung Berlin, der nassen und kalten Witterung ausgesetzt, ohne regelmässige Verpflegung.

Diese zweiwöchige Reise wird immer wieder durch Halte unterbrochen. Auch diese sind wieder Momente des Schreckens und der Angst. Plünderer entwenden den Flüchtlingen jede kleinste Habseligkeit, der Tod ist allgegenwärtig.

Am 24. Dezember dann die Erlösung, Gertrude Rodowski-von Känel trifft mit ihren beiden Kindern in Berlin ein. Die Stadt ist zerbombt, wirkt gespenstisch. Sie werden dem amerikanischen Sektor zugeteilt und kommen in ein Auffanglager für Schweizerinnen und Schweizer der Schweizer Gesandtschaft. Nach einer dreiwöchigen Quarantäne kann hier Gertrude Rodowski-von Känel in der Kantine arbeiten, die beiden Kinder werden eingeschult.

Nach drei Jahren geht die Reise weiter, mit dem «Rosinenbomber» über eine Luftbrücke nach Lübeck und anschliessend mit dem Zug nach Basel, in eine Quarantäne in Rheinfeldern.

Von hier aus wird ihr eine Stelle in Appenzell Ausserrhoden vermittelt, sofern für diesen Kanton daraus keine finanziellen Belastungen entstehen. Sie kann in Speicher in der Weberei Schefer arbeiten, trifft hier Frauen und Männer, die ebenfalls aus dem ehemaligen Ostpreussen kommen.

Zuerst hat sie ein Zimmer bei der Familie Schläpfer in der Hinterwies, die beiden Kinder kommen ins Kinderheim Neuschwende in Rehetobel.

Nach einem Jahr kann dann die Familie eine Wohnung in der Hinterwies beziehen.

1961 wechselt sie zur Firma Lanker, wo sie gespritzte Kunststoffteile verputzen muss. Bei ihrer letzten Stelle arbeitet sie bis zu ihrer Pensionierung 1975 in der Spedition der damaligen Strumpffabrik Rohrer.

Die verwandtschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten, war für Gertrude Rodowski-von Känel sehr wichtig. Drei ihrer Brüder lebten mit ihren Familien in der Schweiz, die anderen Brüder und Schwestern im damaligen West- oder Ostdeutschland.

Bei den ersten Besuchen und Familientreffen wurde mit Tante Trude untereinander noch Plattdeutsch gesprochen, etwas Verbindendem ihrer ostpreussischen Kultur.

Ich drehe nun das Rad der Zeit in die 90-er Jahre zurück.

Ich bin bei Frau Rodowski-von Känel, sitze ihr in ihrer Stube gegenüber, höre gespannt ihren Schilderungen zu.

Ja, so ist mein Leben verlaufen, sagt sie ganz zum Schluss. Stille. Mir fehlen zuerst die Worte.

Dann platzt es aus mir heraus: Wow, was für eine starke Frau habe ich kennen gelernt! Sie antwortet mit einem stillen Lächeln, hebt leicht beide Schultern an und fährt weiter:

Unsägliches Leid habe ich erlebt, musste es mitansehen. Solch schreckliche Bilder verfolgen einen, hinterlassen Spuren, man kann sie nicht vergessen, sie tauchen immer und immer wieder auf.

Was sollte ich denn machen, ich hatte ja vielfach gar keine andere Wahl, meine beiden Kinder waren mir das Wichtigste. Dann kullern ihr ein paar Tränen über ihre Wangen.

Aber jetzt ist es ja gut herausgekommen. Das Vergangene, all die schrecklichen Erlebnisse, die Ängste und Entbehrungen, sie sind wohl immer noch ein Teil meiner Geschichte, haben mich geprägt. Dann wird ihre Stimme kräftiger und sie sagt: Aber ich lebe nun im Jetzt und Hier. Zudem habe ich eine tolle Familie, einen Verwandten- und Freundeskreis, kann auf Reisen gehen. Und mit einem Strahlen im Gesicht fährt sie weiter: Und für die Kinder meines Hausbesitzers bin ich wie eine Grossmutter, toll, nicht wahr?

Im ehemaligen Altersheim Schönenbühl verbringt Gertrude Rodowski-von Känel dann ihre letzte Zeit, sie stirbt dort im Alter von 85 Jahren.

Die Lebensgeschichte von Gertrude Rodowski-von Känel ist von ihrem Sohn Klaus und Regula Haas vorbildlich aufgearbeitet worden, wir können darin eintauchen, entdecken vielleicht Parallelen oder etwas ganz anderes in unserer Biographie.

Hier im «Museum für Lebensgeschichten» zeigt die Ausstellung «Gertrude Rodowski-von Känel, ein Leben – gleichermassen bewegt wie bewegend» ein Einzelschicksal, berührt, wühlt auf, steht stellvertretend für die meist traurigen Geschichten von Flüchtlingen und Vertriebenen, für all die

vielen Frauen, Männer, Jugendlichen und Kinder, die auf der Flucht sind, um Hab und Gut kämpfen müssen oder aber auch schon alles verloren haben.

Erschreckend ist die Tatsache, dass heute um die 70 Millionen Personen, darunter die Hälfte Kinder, auf irgendeine Art und Weise zu den Vertriebenen gehören, auf der Flucht sind.

Ich bin sprachlos.

18. Mai 2019 Hans Jörg Müller